

Fluoreszenz-Erscheinungen bei der Krebserkrankung

Einführung

In den vergangenen Jahren haben wir uns bemüht, das tierische Selbstleuchten (Biolumineszenz) als Ausdruck der Wirksamkeit von Lebensorganisation und Seele bis hinein in die körpereigenen Substanzen verstehen zu lernen. Eigenaktives Selbstleuchten gibt es bei den höheren Tieren und beim Menschen nicht mehr. Aber die meisten ihrer körpereigenen Substanzen fluoreszieren, d.h., sie leuchten, wenn sie durch ultraviolettes Licht angeregt werden. So hat uns auch die Rotfluoreszenz und ihr Erlöschen im roten Blut des Menschen im Hinblick auf die menschlichen Wesensglieder viel beschäftigt (GEHLIG 1985, 1990). Einleitend sollen die Verhältnisse im roten Blut noch einmal in kurzer Form entwickelt werden, um daran eine Fragestellung zu knüpfen, mit der dann die Fluoreszenz bei der Krebserkrankung bearbeitet werden soll.

Während der Embryonalzeit beginnt die *Bildung des menschlichen roten Blutes (Erythropoese)* im extraembryonalen Mesenchym. Vom 2. Embryonalmonat an wird sie dort in dem Maße reduziert, wie sie in der Leber zunimmt. Erst vom 5. Embryonalmonat an setzt die Bildung der Erythrozyten im Knochenmark ein, und zwar nun auf Kosten derjenigen in der Leber. Wir haben es also mit einem kompensatorischen Ablösen der Bildevorgänge zu tun. Ein weiterer kompensatorischer Vorgang, der vor allem bei der nachgeburtlichen Bildung der Erythrozyten untersucht wurde, charakterisiert die Erythro-

poese: Die Jugendstadien der roten Blutkörperchen – z.B. die Normoblasten – fluoreszieren noch rot. In dem Maße aber, wie Eisen eingebaut wird, verschwindet das Fluoreszenzvermögen, und die rote Körperfarbe tritt hervor. Einen gewissen Anteil fluoreszierender «Erythrozyten» (Fluoreszyten), nämlich 1 ‰, trägt aber jeder gesunde erwachsene Mensch noch in seinem Blut. Menschliche Embryonen enthalten in den Blutbildungsstätten der Leber und im strömenden Blut sogar eine erhöhte Zahl rot fluoreszierender Blutzellen (Normoblasten). Auch im Knochenmark von Kindern finden sich noch mehr fluoreszierende Normoblasten als im Knochenmark von Erwachsenen (KELLER und SEGEL 1934, SEGEL 1940).

Kompensatorische Vorgänge sind uns bereits aus der Laubblattmetamorphose der Pflanzen bekannt (GÖBEL 1988). So wandeln z.B. die einjährigen Kräuter die Gestalt ihrer Laubblätter von der Keimung bis zur Blüte gesetzmäßig um: Stiel und Spreite dominieren, wenn die Pflanze auf die biologischen Wirkungen von Nährstoffzufuhr und Wasser antwortet. Das Laubblatt wird anschließend gefiedert und gespitzt, wenn die Bildekräfte von Luft und Wärme dominieren. Stielen und Spreiten verlieren sich in dem Maße, wie das Fiedern und Spitzen hervortreten. Daraus läßt sich ablesen, daß vom Keimblatt bis zur Blüte die Einflüsse der irdischen Bildekräfte (Erde, Wasser) in dem Maße abnehmen, wie die kosmischen Bildekräfte (Luft, Wärme) ihre Einflüsse verstärken. In den durch diese Bildekräfte erzeugten Laubblättern wandelt die Pflanze mineralisch-tote Substanz mittels der Photosynthese in lebendige, pflanzeneigene Substanz um und gestaltet sie kompensatorisch. Wenn kompensatorische Vorgänge typischerweise mit Lebensprozessen korrelieren, müssen sie auch bei den Tieren und beim Menschen zu finden sein, denn auch sie sind belebte Wesen. Dazu gehören die Kompensationsvorgänge im roten Blut.

Beim Übergang von der Laubblatt- in die Blütenregion verläßt die Pflanze den Bereich des kompensatorischen Zusammenspiels der Bildekräfte. Die einzelnen Organe der Blüte erscheinen nicht mehr im zeitlichen Nacheinander, sondern gleichzeitig. Die Beziehungen der Blüten zur umgebenden Tierwelt offenbaren sich in Farbe, Duft und Nektar. Blüten entfalten keine aufbauenden Prozesse mehr wie die Laubblätter, sondern sie sind Bilder abbauender seelischer Wirkungen. Das zeigen am reinsten die einjährigen blühenden Kräuter, denn dem Blühen und anschließenden Fruchten folgt der Tod der ganzen Pflanze. Während Tiere und Menschen Seelisches in vielfältiger Weise